

KATHY

Fastenprojekt

Mit Know-how gewappnet
gegen Hunger und Wirbelstürme

Kultur

Bachs Johannespassion
neu gedacht

Porträt

Im Gespräch mit Ursula Kälin

Fokus

Katholiken auf den Philippinen und in der Schweiz

Getragen von einem tiefen Gottvertrauen





Liebe Leserinnen und Leser

Landwirte sind sich gewohnt, regelmässig Bodenproben auf ihren Feldern zu entnehmen. Diese Bodenproben dienen dazu, festzustellen, was den Pflanzen, dem Boden fehlt oder welche Fruchtfolge für diesen vorhandenen Boden am geeignetsten ist. Ähnlich wie in der Landwirtschaft kennen auch wir als Glaubensgemeinschaft solche «Bodenproben»: Bewusst reflektieren wir unser Tun und Sein, stellen uns den metaphysischen Fragen unseres Daseins. Dabei bemerken wir sehr schnell, dass sich das Universum nicht um unser je eigenes Ich dreht. Vielmehr können wir grössere Zusammenhänge entdecken und uns bewusst werden, dass wir als Getaufte eine Sendung in diese Welt – in eine weltumspannende Gemeinschaft – hineinbekommen haben: Das Beziehungsangebot, das Gott jeder und jedem Einzelnen von uns schenkt, dürfen wir annehmen und leben. Diese Beziehung kann aber nie exklusiv geführt werden. Nein, wir sind in einem grösseren Ganzen. Die Beziehung, die wir mit Gott leben, will mit der Welt geteilt werden.

Die Fastenzeit ermutigt uns, unser je eigenes Leben auf die Probe zu stellen und es von Gott prüfen zu lassen.

Dazu werden wir in der Fastenzeit eingeladen. Damit wir unser Dasein umfassend reflektieren können, bedarf es der Horizontöffnung hin zu allen Menschen unseres Erdenrunds. Nur so können wir effektiv solidarisch und Teil des Reiches Gottes, wie es Jesus uns verkündet und vorgelebt hat, werden.

In der vorliegenden Ausgabe von KATHY bieten wir Ihnen unter anderem die Möglichkeit, den eigenen Lebenshorizont ein kleines Stückchen zu erweitern: Wir legen den Fokus auf unsere Mitmenschen auf den Philippinen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Benedikt Wey, Pfarrer

Benedikt Wey

Kaleidoskop	Seite 3
Fokus	Seite 4
<i>Getragen von einem tiefen Gottvertrauen</i> Katholiken auf den Philippinen und in der Schweiz	
Fokus	Seite 8
<i>Die unermüdliche Netzwerkerin</i>	
Fastenprojekt	Seite 10
<i>Mit Know-how gewappnet</i> <i>gegen Hunger und Wirbelstürme</i> Landesprogramm Philippinen	
Fastenprojekt	Seite 12
<i>Von Fastenopfer zu Fastenaktion</i>	
Porträt	Seite 13
<i>Guayaquil retour</i> Im Gespräch mit Ursula Kälin	
Jugend	Seite 15
<i>Durch aktives Mitwirken Zeichen setzen</i>	
Spiritualität	Seite 16
<i>Die Botschaft von Ostern</i> <i>lässt uns alle leben</i>	
Kultur	Seite 18
<i>Bachs Johannespassion neu gedacht</i>	
KATHYS Tipp	Seite 21
Agenda	Seite 22
Kolumne	Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN			
1	Leonid Plotkin/Alamy Stock	13	Martin Heini / Archiv Ursula Kälin
2	Marcel Bucher	14	Archiv Ursula Kälin
3	agefotostock/Alamy Stock	15	Martin Heini
4	Nathaniel Gonzales/Alamy Stock	16	Mechenko/Shutterstock
5-7	Missio Schweiz	18/20	Benno Hunziker
8	Martin Heini	21	Missio Schweiz
9	Archiv Evelyn Steiner	22	Lydia Segginger, Ivo Meier,
10/11	Fastenaktion/Bob Timonera		Madelaine Wibom, Dieter/pixelio.de
		23	Panther Media GmbH/Alamy Stock

IMPRESSUM		
Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Projekte & Kommunikation Pastoralraum Horw	
Projektleitung/Konzept:	Christian Wick, WickPR AG, Kommunikationsberatung	
Gestaltung:	Daniel Bieri, Design und Kommunikation	
Korrektur/Druk:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3800 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	

Kanadas Indigene treffen Papst Franziskus im März im Vatikan

Vertreter kanadischer Indigener werden Ende März in den Vatikan reisen und dort mit Papst Franziskus zusammentreffen. Hintergrund der Reise sind die in den vergangenen Jahren zutage getretenen Skandale um die Internate zur Umerziehung der Indigenen. (Lesen Sie die Reportage des Historikers Manuel Menrath in der Dezemberausgabe 2021 von KATHY).

Wie die Kanadische Bischofskonferenz Anfang Februar mitteilte, werde die ursprünglich für Dezember geplante Reise, die aufgrund der raschen Ausbreitung der Omikron-Variante verschoben worden war, nun in der Zeit vom 28. März bis 1. April 2022 nachgeholt. Dem zugestimmt hätten die Bischöfe, die Versammlung der First Nations, der Métis-Nationalrat und die Inuit Tapiriit Kanatami.



Kinderschuhe und Kuscheltiere auf den Stufen zum Parlamentsgebäude in Victoria, Kanada, im Gedenken an die vermissten indigenen Kinder.

Hintergrund der Reise sind die in den vergangenen Jahren zutage getretenen Skandale um Misshandlungen, Missbrauch und teils katastrophale Zustände in früheren kirchlichen Schulen und Erziehungseinrichtungen in Kanada für Kinder indigener Familien. An den sogenannten Residential Schools (Internaten) sollten indigene Mädchen und Jungen unterrichtet und an die Gesellschaft und Kultur der europäischen Einwanderer angepasst werden. Betreiber waren zumeist die Kirchen, das Geld kam vom Staat.

Seit vergangenen Mai wurden an ehemaligen Heimen sterbliche Überreste von mehr als 1000 Kindern entdeckt. Die katholische Kirche bat im September um Entschuldigung für das Leid, das durch die Beteiligung der Kirche am früheren Internatssystem verursacht wurde.

In dem Zusammenhang wurden auch Forderungen an den Papst laut, er solle zum Thema Stellung beziehen und nach Kanada kommen. «Wir sind weiterhin entschlossen, auf dem Weg der Heilung und Versöhnung voranzuschreiten», heisst es in der nun veröffentlichten Mitteilung. (kath.ch)

«Frauen ins Amt! Männer der Kirche solidarisieren sich»

In der letzten Ausgabe von KATHY thematisierte die Gastautorin Prof. Dr. Stephanie Klein die Rolle der Frau in der katholischen Kirche. Mit Blick auf den laufenden synodalen Prozess titelte sie: «Nun sind auch die Frauen gefragt».

Wie aktuell die Thematik ist, zeigt das soeben erschienene Buch «Frauen ins Amt! Männer der Kirche solidarisieren sich» von Philippa Rath, Benediktinerin der Abtei Sankt Hildegard in Rüdesheim-Eibingen, und Burkhard Hose, Hochschulpfarrer in Würzburg. Das Buch enthält Texte von 102 Männern unterschiedlicher Generationen und Positionen – vom Laien bis zu Kardinal Reinhard Marx. Sie solidarisieren sich mit den Forderungen von Frauen nach mehr Teilhabe und Leitungsverantwortung.

Unter den Autoren ist auch der frühere Abt des Klosters Einsiedeln, Martin Werlen. Dieser geht auf die Erfahrungen des Doppelklosters Einsiedeln-Fahr ein. Selbstkritisch schreibt er: «Im Zentrum stand das Kloster Einsiedeln. Wenn überhaupt, so kam das Kloster Fahr nur unter ferner liefen vor.» Ein Mitbruder hatte ihn einst sogar vor der im Kloster Fahr lebenden Benediktinerin Silja Walter gewarnt: Sie habe «die Frechheit, sogar den Priester zu hinterfragen oder zurechtzuweisen». Werlen hat diese Frechheit gefallen. Ihm sei «immer mehr aufgegangen, wie tief die Ver-Achtung gegenüber den Frauen in der Kirche verwurzelt ist».

Zwar hätte es in den letzten Jahrzehnten Fortschritte gegeben. «Bei allen wichtigen Entscheidungen sind es aber nach wie vor die Männer, die letztlich entscheiden. Oder mit anderen Worten: «Die Benediktinerinnen vom Kloster Fahr leiten ihr Kloster selbst – soweit es die Männer zulassen. Das ist offensichtlich noch weit weg von Gleichberechtigung.»

Werlen betont, das Weihesakrament gründe auf der Taufe – und nicht auf dem Geschlecht einer Person. «So hoffe ich, dass auch Frauengemeinschaften bald umsetzen können, was der heilige Benedikt für benediktinische Gemeinschaften vorsieht: Brauchen sie jemanden mit der Weihevollmacht, soll die verantwortliche Person ein geeignetes Mitglied aus der Gemeinschaft weihen lassen», schreibt Werlen. (kath.ch)

Katholiken auf den Philippinen und in der Schweiz

Getragen von einem tiefen Gottvertrauen

Die Philippinen sind das grösste asiatische Land mit katholischer Bevölkerungsmehrheit. 1521 wurde auf der Insel Cebu die erste Messe gefeiert. Die katholische Kirche feiert im April 2022 – pandemiebedingt ein Jahr verspätet – ihr 500-jähriges Wirken im Land der 7107 Inseln. Auch in der Schweiz leben und arbeiten ausgewanderte katholische Christen.

Pater Antonio Enerio empfängt mich mit einem herzhaften und begeisternden Lachen, obwohl wir uns noch nie gesehen haben. Er ist Migranten-Seelsorger der philippinischen Christinnen und Christen in der Deutschschweiz und nimmt sich gerne Zeit für unsere Fragen zum Christentum auf den Philippinen: zu seiner Geschichte wie auch zum aktuellen kirchlichen Leben dort und in der Schweiz.



Der Steyler Pater Antonio Enerio wirkt seit 2012 als Seelsorger der Philippinen in der Schweiz.

Die Geschichte der Kirche auf den Philippinen ist eng mit der Kolonialgeschichte Spaniens verbunden. Im März 1521 hat der Portugiese Ferdinand Magellan im Auftrag der spanischen Krone die Welt umsegelt und als erster Europäer jene Inselgruppe betreten, die viel später zu Ehren des spanischen Königs Philipp II. «Las Islas Filipinas» genannt wurde. Mit Magellan waren erste Missionare mitgesegelt und hatten mit der «Christianisierung» begonnen. Dabei waren sie auf Anhänger animistischer Religionen, aber auch auf Muslime getroffen; diese hatten bereits im 14. Jahrhundert von Indien und Arabien her einzelne Teile der Inselgruppe erobert.

Schluss mit Gewalt

Im Jahre 1580 fügte König Philipp II seinem Reich Portugal hinzu und beherrschte damit die ganze Iberische Halbinsel. Zu seinem Herrschaftsbereich zählten aber auch die bisherigen portugiesischen Kolonialgebiete in Westafrika und in Asien, und damit auch «Las Islas Filipinas». Im Mai desselben Jahres segelte der 68-jährige Dominikanermönch und spätere Bischof Domingo de Salazar mit zwanzig Ordensbrüdern von Spanien nach Mexiko, durchquerte Mittelamerika und landete via Pazifik schliesslich im Süden der philippinischen Insel Luzón. Im September 1581 erreichte er seinen Bischofssitz in Manila, der heutigen Hauptstadt der Philippinen. Die Philippinen sollten ein katholisches Bollwerk gegen den im Süden vordringenden Islam werden. Daher waren Mitglieder aller grossen Orden – der Dominikaner, Franziskaner, Augustiner und Jesuiten – als Missionare an Land gegangen, um

«den Einwohnern dieser Orte unseren heiligen katholischen Glauben zu bringen», wie König Philipp II. deren Wirken begründete. Sie sprachen bald einmal die Sprache der Einheimischen, sammelten Abgaben für die spanische Krone, waren geachtete Lehrer und Richter und warnten als Beschützer von den Kirchtürmen aus die christlichen Dorfbewohnenden vor möglichen Überfällen muslimischer Nachbarn.

Der neue Bischof Domingo de Salazar gründete ein Priesterseminar und ein Krankenhaus, liess eine Kathedrale errichten und setzte sich mit Vehemenz für die Rechte und die Freiheit der Einheimischen ein. 1591 segelte er extra nach Spanien zurück und erreichte beim König, dass die teils gewaltsame Missionierung Lateinamerikas auf den Philippinen nicht wiederholt würde und die lokalen Häuptlinge freundschaftliche Beziehungen mit den Spaniern pflegten. 1611 wurde in Manila die Universidad de Santo Tomas als älteste katholische Universität in Asien eröffnet.

1812 schenkte Madrid den Philippinos die spanische Staatsbürgerschaft. 1898 beendete eine Revolution nach über 330 Jahren die «Schirmherrschaft Spaniens» über die Philippinen und führte zur «Ersten Republik». 1901 entrissen die USA mit einem Krieg den Spaniern ihre letzte pazifische Kolonie definitiv. Sie brachten u.a. den Protestantismus auf die Philippinen. Erst 1946 wurde das Land von den amerikanischen Kolonialherren befreit.

Die katholische Kirche heute

Durch die über 300-jährige spanische Kolonialherrschaft ist der katholische Glaube tief in der Gesellschaft verwurzelt. Pater Antonio betont: «Unser Volk ist wirklich von einem ganz tiefen Gottvertrauen getragen. Dieses wird auch nicht erschüttert durch schwere Schicksalsschläge wie Wirbelstürme mit Überschwemmungen – bis zu 20 Taifune ziehen jährlich über die Philippinen und hinterlassen eine Spur der Verwüstung – oder Vulkanausbrüche. Wenn die Menschen aus einem überschwemmten Gebiet mit ihrer letzten Habe flüchten, tun sie das mit einem Lächeln in die Kameras der Journalisten, das sagt: Gott ist mit uns, es wird schon weitergehen. Wir stellen uns nicht allzu viele Fragen dazu, warum uns Gott etwas Schweres schickt. Morgen kommt ein besserer Tag. Die Menschen, die in Armut und mit der Korruption der Politiker leben, verfügen über eine starke religiöse Resilienz, eine innere Widerstandsfähigkeit aus dem Glauben.»

Über die Jahrhunderte haben Missionarinnen und Missionare aller grossen Orden ein weitverbreitetes Netz von Bildungs- und Sozialeinrichtungen aufgebaut. Von den 85 Millionen katholischer Christen engagiert sich eine grosse Anzahl stark im Bereich der Armenfürsorge, wo sie den vielfach fehlenden Sozialstaat ersetzen. Denn die Zahl der Armensiedlungen ist seit den 80er-Jahren sprunghaft angestiegen.

82 Prozent der 108 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner der Philippinen sind katholisch. 12 weitere Prozent fühlen sich in zahlreichen sonstigen christlichen (Frei-)Kir-

chen beheimatet. Charismatisch-pfingstliche Bewegungen erhalten auch innerhalb der katholischen Kirche vermehrt Zulauf. Und nach wie vor gibt es Menschen mit traditionellen animistischen Glaubensformen: Sie glauben an mehrere Götter; an den Gott im Baum, im Wasser oder im Berg.



Schwester Maureen begleitet in Manila zahlreiche Familien in bescheidenen Verhältnissen.

Im Westen der Insel Mindanao lebt bis heute eine muslimische Bevölkerungsmehrheit. Nach einem jahrzehntelangen Kampf gegen den Nationalstaat erlangte sie 2019 in einem Abkommen weitgehende Autonomie. Sie wird respektiert, auch seit vereinzelt Muslime im Norden Fuss fassen. Aber die Christen bleiben in der Überzahl. «In meiner früheren Arbeit auf den Philippinen habe ich im Anschluss an einen Sonntagsgottesdienst 30 und mehr Kinder getauft», sagt Pater Antonio. «Und weil die katholische Kirche so gross und lebendig ist, kennen wir auch keinen Priestermangel.» Und sie ist zahlenmässig konstant, weil der Philippino und die Philippina sagen: Ich bin katholisch geboren und ich sterbe katholisch. Die westliche Säkularisierung hat einen schweren Stand.

Das hat Folgen für das Pfarreileben, das sich aus personeller Sicht völlig anders gestaltet als in der Schweiz. Während hier die kirchliche Gemeinschaft ohne Laien als Gemeindeleitende zusammenbrechen würde, stehen auf den Philippinen noch überall Priester in leitenden Funktionen. Nichtgeweihte Ordensleute und in Spezialkursen Ausgebildete «Laien» betätigen sich vor allem als Kommunionhelfende wie auch in der Katechese und Erwachsenenbildung.

Bibelgruppen, Seminargruppen und Basisgemeinden vertiefen für Interessierte das Glaubenswissen. Gebetsgruppen, aber auch der vielfach gepflegte stille Kirchenbesuch für das private Gebet und die eucharistische Anbetung stärken das Gottvertrauen. Im Sinne einer «Geh-hin-Pastoral» werden an Sonntagen Gottesdienste auf dem Areal von Einkaufszentren gefeiert, bis zu acht Mal an einem einzigen Sonntag.

Wohl ein Erbe aus der spanischen Kolonialzeit ist die traditionelle Gestaltung des Karfreitags. Einerseits ziehen Gruppen von Männern durch die Strassen, die mit Bambuspeitschen ihren zuvor mit Glasscherben aufgeritzten Rücken blutig schlagen. In Dörfern lassen sich fanatisierte Gläubige Nägel durch Hände und Füsse treiben und sich dann an ein Kreuz binden. Indem sie mehrere Stunden am aufgerichteten Kreuz hängen, erhoffen sie sich Reinigung von ihren Verfehlungen. Die Kirchenleitung heisst diese Rituale nicht gut. Erzbischof Villegas forderte die Gläubigen einmal auf, «sein Blut dem Roten Kreuz zu spenden, statt Blut auf den Strassen zu vergiessen».

Völlig unblutig ist das Ritual, das vielerorts am Ostermorgen gefeiert wird: im Verlauf einer Prozession wird die Begegnung zwischen Jesus und seiner Mutter Maria oder zwischen Jesus und Maria von Magdala nachgestellt. Farbige Ostereier, die versteckt werden, lassen sich übrigens mit Glück auch auf den Philippinen finden.



Die Philippinen sind «ein junges Land»: 34 Prozent der Bevölkerung sind jünger als 14 Jahre, das Durchschnittsalter beträgt 23 Jahre.

Frauen in kirchlichen Leitungsämtern? —

Im Bildungs- und Sozialbereich stehen Frauen ebenso wie Männer an vorderster Front. Wenn auch der Mann «der König in der Familie» ist, wie Pater Antonio lächelnd zugibt, so ist dennoch die Frau in der Öffentlichkeit als gleichberechtigt anerkannt. «Immerhin hatten wir schon zwei Präsidentinnen», sagt der Migrant-Missionar nicht ohne Stolz. Vor allem in den grossen Städten sind Frauen auch ausserhalb des Hauses berufstätig. Dabei ist gleicher Lohn für gleiche Arbeit keine Frage.

In der Kirche jedoch ist die Frage oder gar der Aufstieg von Frauen in kirchlichen Leitungsämtern – als Diakonin

oder Priesterin – nicht aktuell, ja gar ein Tabu. «Einerseits besteht wegen der erfreulich hohen Zahl an Priestern kein Bedarf. Andererseits ist die Zeit für diese Diskussionen einfach noch nicht reif», sagt Pater Antonio.

Jedoch waren und sind Frauen, auch Ordensfrauen, aktiv im gesellschaftlichen und politischen Bereich. Sie hatten zusammen mit der Gesamtkirche beim Sturz von Diktator Ferdinand Marcos 1986 eine führende Rolle inne. Derzeit ist auch die Kirchenleitung als scharfe Kritikerin des seit 2016 diktatorisch regierenden Präsidenten Rodrigo Duterte auf Distanz zur politischen Macht gegangen. Sie beklagen öffentlich seinen mörderischen «Krieg gegen die Drogen», in dem Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung sind und Dealer sowie Drogenkonsumenten oder deren Angehörige – die Rede ist von bisher über 20000 Erwachsenen und Kindern – ohne gerichtliche Verfahren buchstäblich hingerichtet wurden. Über das Vorgehen gegen die Korruption in den Reihen der Politiker sind sich jedoch nicht alle Mitglieder der Bischofskonferenz einig.

Philippinos in Schweizer Pfarreien —

Pater Antonio Enerio ist seit 2012 Migrant-Missionar der Philippinos in der Schweiz. Er ist im Süden der Philippinen aufgewachsen und seit vielen Jahren Mitglied der Steyler Missionare, die auf den Philippinen u.a. zwei Universitäten führen. Nach Pfarreinsätzen in seiner Heimat und in Brasilien wirkte er als Seelsorger in Baar ZG und hat so das Pfarreileben in der Schweiz kennengelernt. Er ist nicht der einzige Philippino-Priester in der Schweiz, drei weitere sind in Pfarreien tätig. «Über Jahrhunderte hat Europa Missionare nach Asien ausgesandt. Jetzt sind wir mit unserem starken Glauben ebenfalls Missionare, die mit unserem Einsatz in Europa ein Zeichen der Dankbarkeit setzen», begründet der Philippino seinen Einsatz in der Schweiz.

Die philippinischen Migrantinnen und Migranten, organisiert in der Philippine Catholic Mission Switzerland PCM, treffen sich regelmässig zu Anlässen. Nach einem festen Plan feiern sie in über einem Dutzend Schweizer Gemeinden den Sonntagsgottesdienst und die Sakramente. Jede Ortsgemeinschaft delegiert eine Vertretung in den Seelsorgerat der Philippinen-Mission.

Wo sieht Pater Antonio Unterschiede etwa in der Feier der Gottesdienste? «Die Atmosphäre ist eine andere. Da ist viel fröhlicher Gesang, da ist Bewegung in Evangelien- und Gabenprozession», strahlt der «Toni». «In den Gottesdiensten, die ich jedes Wochenende abwechselnd in verschiedenen Schweizer Städten für die Philippinos in der Schweiz feiere», sagt der Pater, «erleben wir immer wieder auch Schweizerinnen und Schweizer als mitfeiernd, weil ihnen die Atmosphäre so sehr gefällt.»

Rund 10000 Frauen, Männer und Kinder aus den Philippinen leben in der Schweiz; genau lässt sich das nicht sagen, weil mit einem Schweizer verheiratete Frauen eingebürgert

werden. Schon vor Jahrzehnten kamen Frauen aus den Philippinen als Gastarbeiterinnen in die Schweiz, um vor allem in den Pflegeberufen zu arbeiten, wo sie wegen der guten fachlichen Ausbildung und ihrer Freundlichkeit noch heute sehr geschätzt werden. «Die Philippinas wirken auf uns wie ein Sonnenschein», sagen Kranke in Spitälern.

Eine andere «Kategorie» sind jene Frauen, die von Schweizer Männern als Partnerinnen «geholt» wurden. Immer wieder hat der Missionar mit ihnen als Seelsorger Kontakt, weil



Auch auf den Philippinen schöpfen die Frauen im Gebet Kraft für ihren oft mühsamen Alltag.

das interkulturelle Zusammenleben in einer Partnerschaft nicht immer problemlos verläuft. Zu Streit kann es auch kommen, wenn die Frau ihre Angehörigen in der alten Heimat finanziell unterstützen will. Dann ist Pater Antonio lange am Telefon oder fährt in der ersten Wochenhälfte zu Ratsuchenden.

Das verlängerte Wochenende von Freitag bis Sonntag gehört der Feier der Sakramente und der Gottesdienste. Wobei die Zusammenarbeit mit den Ortspfarreien wichtig ist: alles Administrative und Strukturelle ist in die Schweizer Pfarreien eingebunden, damit keine Parallelkirche entstehen kann. Die Integration in die örtliche Kirche ist ein grosses Anliegen. In der St.-Karl-Kirche in Luzern finden sich regelmässig 30 bis 50 oder mehr «Auswanderer» ein. Unter ihnen auch solche, die in ihrer Wohnortspfarrei mitwirken in der Freiwilligenarbeit oder auch im Pfarreirat.

Der rege Austausch mit den Ortspfarreien wird auch ab und zu in gemeinsamen Gottesdiensten gepflegt. Der Sonntag zur Präsentation des Fastenprojekts in Horw ist eine solche Gelegenheit. Na dann: Herzlich willkommen!

Peter Müller-Herger

Evelyn Steiner

Die unermüdliche Netzwerkerin

Evelyn Steiner wurde in der philippinischen Hauptstadt Manila geboren. Eine prägende Kindheits-erinnerung war die alljährliche Regenzeit, während der es jeweils monatelang in Strömen regnete. Als Evelyn zwölfjährig war, zog die Familie nach Bangkok. Nach dem Besuch der internationalen katholischen Schule und der kaufmännischen Ausbildung trat sie eine Stelle als Sekretärin bei einer norwegischen Reederei an. Eines Tages erhielt sie einen Anruf von Toni Steiner, einem Mitarbeiter eines Schweizer Reisebüros, der eine geschäftliche Auskunft wollte. Die beiden fanden sofort den sprichwörtlichen Draht zueinander. Aber erst nach unzähligen weiteren Telefonaten kam es vier Monate später zu einer persönlichen Begegnung, bei der sich herausstellte, dass ihre Büros nur gerade zehn Minuten auseinanderlagen.

Die beiden heirateten 1969 in der katholischen Kirche in Bangkok und übersiedelten bald darauf – inzwischen war der Vietnamkrieg ausgebrochen – in die Schweiz, wo sie eine Familie gründeten. Horw wurde zum Lebensmittelpunkt für sie und ihre vier Kinder. Hier erwies sich die Kontaktnahme mit Landsleuten als schwierig. Auf der philippinischen Botschaft sagte man ihr, dass sie die einzige Philippinin in ganz Luzern sei. Allmählich wanderten weitere philippinische Staatsangehörige ein, mit denen Evelyn Steiner Kontakte knüpfte. Regelmässig organisierte sie Potluck-Partys, zu denen alle etwas für das gemeinsame Buffet mitbrachten. 1985 gründete sie schliesslich den philippinischen Frauenverein.

Erste philippinische Ostern in Horw

Als an Ostern 1986 ein philippinischer Priester aus Rom zu Besuch war, wollte dieser mit der philippinischen Gemeinschaft einen Ostergottesdienst feiern. Dank Evelyn Steiners guten Beziehungen zum damaligen Pfarrer Thomas Frei erhielt sie Gastrecht in der Zentrumskapelle. So fand am Ostermontag

der allererste philippinische Gottesdienst der Zentralschweiz statt. In den folgenden 15 Jahren reiste der Priester für den Ostergottesdienst immer von Rom nach Horw.

Wasserpumpen für sauberes Trinkwasser

Auf Initiative von Evelyn Steiner lancierte der Verein Samahang Pilipina Luzern 1988 ein Hilfsprojekt zum Bau von Wasserpumpen. Denn noch immer gibt es in vielen ländlichen Gebieten der Philippinen kein sauberes Trinkwasser und muss kilometerweit zu Fuss angeschleppt werden. Insgesamt 26 Wasserpumpen konnten dank unermüdlicher Sammel-tätigkeit realisiert werden.

Unvergesslich bleibt für Evelyn Steiner ein Besuch bei den Erst- und Zweitklässlern. Auf Einladung der Katechetin Olga Marbach berichtete sie im Religionsunterricht vom harten Alltag der Kinder, die in den philippinischen Slums leben. Dies hinterliess bei den Schülern einen derart tiefen Eindruck, dass sie in der Folge von Tür zu Tür zogen und Geld sammelten.

Nicht wenige spendeten darüber hinaus ihr gesamtes Taschengeld. So kamen über 2000 Franken zusammen, die für den Bau einer Wasser-

pumpe ausreichten. Noch heute bezeugt eine Inschrift, dass diese von den Horwer Kindern finanziert wurde.

Gottesdienste als Treffpunkt

Im Jahr 2000 erhielt die immer grösser gewordene Gemeinschaft der philippinischen Katholiken in der deutschen Schweiz ihren eigenen philippinischen Priester. Seither findet jeden zweiten Samstag im Monat ein Gottesdienst statt, zuerst weiterhin in Horw, seit 2005 in der Kirche St. Karl in Luzern. Er ist bis heute ein wichtiger Treffpunkt, bei dem die anschliessende Potluck-Party nicht fehlen darf. Denn Geselligkeit wird grossgeschrieben.

Martin Heini



Landesprogramm Philippinen

Mit Know-how gewappnet gegen Hunger und Wirbelstürme

Seit sechs Jahrzehnten setzt sich Fastenaktion ein für die Ärmsten dieser Welt. Überwindung von Hunger und Armut, Schutz der Menschenrechte und Klimagerechtigkeit sind nur einige Stichworte, die das vielseitige Engagement von Fastenaktion aufzeigen. Auch dieses Jahr engagiert sich der Pastoralraum Horw für diese Anliegen und unterstützt konkrete Hilfsprojekte auf den Philippinen.

Fastenaktion, wie Fastenopfer seit dem 1. Januar 2022 neu heisst (siehe Seite 12), ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Es setzt sich für eine gerechtere Welt ein, in der die Menschen nicht unter Hunger und Armut leiden, sondern ein würdiges Leben führen. Das Team von Fastenaktion arbeitet in 14 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika. Jährlich werden über 300 Projekte begleitet, die helfen, die Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerung zu verbessern. Dabei stehen nicht nur die soziale Ungerechtigkeit wie Hunger und Armut oder der Schutz der Menschenrechte im Mittelpunkt, sondern zunehmend auch Umwelt- und Klimafragen. Denn zu Recht hat uns Papst Franziskus mit seinem Schreiben «Laudato si'» daran erinnert, dass dort, wo Menschen leiden, auch die Umwelt zerstört wird und umgekehrt. Dies betrifft im Zusammenhang mit dem Klimawandel gleich die ganze Welt.

Auch im Pastoralraum Horw sind wir aufgerufen, diese Anliegen zu unterstützen. Dabei soll der Fokus auf konkrete Projekte gerichtet werden. So hat das Seelsorgeteam beschlossen, dieses Jahr das Landesprogramm Philippinen zu unterstützen, welches wir an dieser Stelle vorstellen möchten.

Not und Armut im Inselstaat

Reichtum und Land sind auf den Philippinen sehr ungleich verteilt. Infolge des Klimawandels fegen immer stärkere Wirbel-

stürme übers Land und bringen Fischer- und Kleinbauernfamilien um Haus und Einkommen.

Die Situation der Menschenrechte hat sich unter der Regierung von Präsident Duterte weiter verschlechtert. Er führt einen widerrechtlichen Kampf gegen Kriminalität und Drogenhandel, der bereits Tausenden das Leben gekostet hat. Gleichzeitig wurde die Kriminalisierung von Personen, welche die Menschenrechte und die Umwelt verteidigen, systematisch vorangetrieben. Auch die Sicherheit von aktiven Vertreterinnen und Vertretern der Kirche ist stark gefährdet.

Wirbelstürme haben erneut Opfer gefordert und Infrastruktur zerstört. Der Rohstoffabbau wird vorangetrieben – dies meist in Gebieten, wo Regenwald wächst und indigene Völker wie die Agta seit Generationen leben.

Für mehr Gerechtigkeit und eine vielfältige Ernährung

Partnerorganisationen von Fastenaktion informieren die Öffentlichkeit über Verletzungen der Menschenrechte, vor allem rund um den Rohstoffabbau und die aussergerichtlichen Tötungen. Sie beraten Personen, deren Rechte missachtet werden. Bäuerinnen und Bauern in ländlichen Gebieten lernen ausserdem, mit welchen Anbaumethoden sie ihre Produktion erhöhen können. Sie pflanzen zusätzlich Gemüse und Obstbäume an. Ähnlich an den Küsten: Wissen, wie diese mit Mangroven geschützt werden können und wie sich die Fische weiterverarbeiten lassen, bringt den Fischerfamilien mehr Einkommen. Darüber hinaus werden Fischer- und Bauernfamilien darin unterstützt, ihren Anliegen bei den Behörden Gehör zu verschaffen. Zentral für viele Menschen ist das Wissen, wie man sich gegen die häufig vorkommen-

den Wirbelstürme wappnen, sich gegenseitig beim Wiederaufbau helfen und mit traumatischen Erfahrungen umgehen kann.

Was soll konkret erreicht werden?

Mit den Spenden will Fastenaktion im nächsten Jahr folgende Ziele erreichen:

- 3000 Frauen und Männer lernen, wie sie Landwirtschaft und Fischerei der Klimaveränderung anpassen und genügend Reis, Gemüse und Obst produzieren können.
 - 100 Aktionen werden von Bevölkerung und Partnerorganisationen durchgeführt, um ihr Recht auf Land, Wasser, Saatgut oder andere Lebensgrundlagen einzufordern.
 - 60 Männer und 80 Frauen kennen die Prinzipien der psychosozialen Begleitung und können Menschen in ihrer Gemeinschaft unterstützen, welche durch die herrschende Gewalt, Erdbeben oder Verluste bei Wirbelstürmen traumatisiert sind.
- Die folgenden Projektbeispiele illustrieren, wie diese Ziele erreicht werden können.

Lebensgrundlagen von Fischerfamilien schützen

Die Bucht von Bantayan im Norden der Insel Samar ist ein wichtiges Flussmündungsgebiet, das einer Vielzahl von Fischarten, Muscheln und Krebsen Heimat bietet. Trotzdem sind die Lebensgrundlagen der Kleinfischer und ihrer Familien in den Küstendörfern bedroht. Die Fischbestände in den Küstengebieten haben in den letzten Jahren drastisch abgenommen. Grund dafür sind Überfischung durch grosse Fangboote, die bis in die Küstengewässer vordringen, destruktive Fischfangmethoden und Abholzung der Mangroven, welche das Ökosystem der Küste aus dem Gleichgewicht bringen. Ausserdem bringen extreme Wetterereignisse wie Taifune regelmässig die Lebensgrundlage der Menschen in Gefahr. Immer wieder zerstören Wirbelstürme Häuser und Ernten.

Zusammen mit der Bevölkerung und den Behörden der Gemeinde Mondragon hat die Organisation Cerd in den letzten Jahren viele Verbesserungen erreicht: Die Mangrovenwälder wurden aufgeforstet. Es gibt nun wieder Schutzzonen vor der Küste, welche von den Frauen bewirtschaftet werden. Die schädliche Fischerei mit Dynamit wurde gemeinsam abgeschafft. Auch haben die Familien gelernt, wie sie sich und ihr Hab und Gut vor



Die Fischbestände in den Küstengebieten haben drastisch abgenommen.

Taifunen schützen können. In der neuen Projektphase werden zwei weitere Gemeinden in das Projekt einbezogen, um die Fortschritte auf die ganze Bucht auszuweiten.

Die indigene Bevölkerung informieren und stärken

236 km² umfasst die geplante Gold- und Kupfermine Tampakan im Süden der Philippinen, auf Mindanao. Fast die Hälfte des geplanten Minengebiets besteht aus fruchtbarem Landwirtschaftsland, die wichtigste Wasserquelle der Region befindet sich ebenfalls darin. Besonders bedroht von der Vertreibung sind rund 4000 Mitglieder des indigenen Volkes der B'laan. Ihre Kultur und ihre Identität sind existenziell mit ihrem Land und dem Wald verbunden. Bereits jetzt in der Vorbereitungsphase kommt es zu schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen: Die Bewohnerinnen und Bewohner des Gebietes wurden weder informiert noch konnten sie ihre Zustimmung zur Mine geben. Führungspersonen der B'laan, die sich gegen das Bergbauprojekt stellten,



Das indigene Volk der B'laan ist von der Vertreibung bedroht.

wurden eingeschüchtert, zur Einwilligung gezwungen oder sogar getötet.

Die Diözese Marbel will mit Unterstützung der Fastenaktion die Rechte der B'laan sowie die Umwelt schützen. Die Lobbyarbeit der ansässigen Bevölkerung gegen die Mine wird unterstützt und Opfer von Menschenrechtsverletzungen werden über ihre Rechte aufgeklärt. Juristische Dienstleistungen werden angeboten, damit die Bevölkerung Rechtsverletzungen anzeigen kann.

Die Ernährungssituation verbessern

Covid-19 und der damit verbundene lange Lockdown zeigten auf, wie fragil die Ernährungssituation in der Region ist: Die Vorräte der Familien waren rasch aufgebraucht. Doch bereits vorher hatte das Social Action Center der Diözese Marbel eine Lernfarm eingerichtet. Hier können Bäuerinnen und Bauern lernen, wie sie Fischteiche sowie Gemüse- und Kräutergärten anlegen oder Reis ohne chemischen Dünger und Pestizide produzieren. Diese Aktivitäten erhöhen die Lebensmittelproduktion der Familien und sichern ihre Ernährung das ganze Jahr. Ein erster Erfolg: Die Bäuerinnen und Bauern sammelten 85 verschiedene Reissorten und pflanzten sie auf der Farm – die beste Form, vielfältiges lokales Saatgut zu erhalten.

Spende erwünscht

Mit Ihrer Spende auf das unten stehende Konto oder per TWINT mit dem abgedruckten QR-Code unterstützen Sie gezielt das Landesprogramm Philippinen.

Konto/Zahlbar an:
CH16 0900 0000 6001 9191 7
Fastenaktion
6002 Luzern
Zusätzliche Informationen:
3100

**Jetzt mit TWINT
spenden!**

QR-Code mit der
TWINT App scannen
Betrag und Spende
bestätigen



Quelle: Fastenaktion

Von Fastenopfer zu Fastenaktion

Fastenopfer steht für sechs Jahrzehnte Erfahrung, in denen viel bewirkt wurde, und für eine grosse Reichweite im Süden wie auch in der Schweiz. In dieser Zeit haben sich tiefgreifende politische und gesellschaftliche Veränderungen vollzogen. Oft musste Fastenopfer die Zeichen der Zeit erkennen, sich anpassen. In diesem Sinn hat Fastenopfer nun seinen Namen geändert und heisst fortan Fastenaktion. Um diesen Wandel zusätzlich sichtbar zu machen, wurde zudem das Logo aufgefrischt.

Auch 60 Jahre Erfahrung und professionelle Arbeit führen immer wieder zu erstaunlichen Reaktionen: Wenn sich Fastenopfer-Mitarbeitende vorstellen, wird oft zurückgefragt: Wo arbeitest du? Arbeitet eure Organisation das ganze Jahr? Was macht ihr genau?

Das Hilfswerk Fastenopfer weist eine gestützte Bekanntheit von 80 Prozent in der Schweizer Bevölkerung aus. Doch dieselben Studien zeigen auf, dass das Wissen über die Arbeit und die Hintergründe der Organisation nur wenigen bekannt ist. Am stärksten wird jeweils die kirchliche Verankerung genannt, die auch durch den Namen Fastenopfer – Action de Carême – Sacrificio Quaresimale gegeben ist. Die jährlich über 300 begleiteten Projekte in 14 Ländern und internationalen Programme, die Kampagnen und Sensibilisierungsaktionen sind zu wenigen bewusst.

Dieses fehlende Wissen um deren Arbeit jenseits kirchlicher Kreise und eine zu starke Beschränkung auf die Fastenzeit erweisen sich in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung als Schwäche. Gerade jüngere Generationen und Menschen, die der Kirche gegenüber kritisch eingestellt sind, werden durch die doppelte kirchliche Konnotation – im Deutschen und Italienischen – mit Opfer und Fasten eher abgeschreckt. Wer nicht kirchlich sozialisiert wurde, den irritieren diese Begriffe und die Bildsprache.

Der Wechsel muss nachvollziehbar sein

Die Aufgabe war daher, die Balance zu finden zwischen einem Aufbruch, der auch neue Kreise anspricht, und Tradition, um die treuen und langjährigen Unterstützerinnen und Unterstützer sowie den Support der Pfarreien nicht zu verlieren.

Ein Testlauf und eine Umfrage mit neuen Namen zeigten, dass sich wenige Menschen mit einem grösseren Wechsel anfreunden konnten. Der Balanceakt wird mit einer sanften Renovation umgesetzt: Der Organisationsname der Suisse romande wird zum nationalen Namen: aus Fastenopfer wird Fastenaktion und aus Sacrificio Quaresimale wird Azione Quaresimale.

Die Aktion, das Handeln, wird im überarbeiteten Logo ersichtlich: Das dominante Kreuz wird zu einer doppeldeutig lesbaren Figur: Ein Mensch oder Kreuz im Zentrum zeigt den Menschen im Mittelpunkt und die christliche Verankerung. Die geteilte Hostie wird zu einem gebrochenen Kreis als Symbol für eine noch unfertige, leidende und ungerechte Welt, aber auch ein gebrochenes Brot. Der Kreis zeigt zugleich die Verbundenheit unter den Menschen und die Notwendigkeit, sich zusammenzuschliessen, um gemeinsam Veränderungen zu bewirken. Die harten Kanten des bekannten Signets werden weicher, die Figur beweglicher, mehrdeutiger und aktiver.

Ergänzt werden Bildmarke und Name mit dem Claim «Gemeinsam Hunger beenden». Dieses Bekenntnis zum Recht auf Nahrung, zum gleichlautenden Ziel der Agenda 2030 der UNO, zum täglichen Brot für alle Menschen, ist Wegweiser und Anspruch für die nächsten Jahre. Die Grundsteine sind gelegt: mit einem ausgezeichneten inhaltlichen Entwicklungsprogramm, wie uns verschiedene Studien beweisen, und einem leicht aktualisierten Kleid, das Tradition und Neuaufbruch verbindet.

Matthias Dörnenburg



Im Gespräch mit Ursula Kälin

Guayaquil retour



Vor 28 Jahren zog es die Horwerin Ursula Kälin nach Ecuador im äussersten Westen Südamerikas. Am Äquator, 10 000 Kilometer südwestlich der Schweiz, wirkte sie in verschiedenen Pfarreien, später war sie in der Verwaltung der Erzdiözese von Guayaquil und der Diözese Santo Domingo en Ecuador tätig. Nun ist sie zurück und arbeitet seit Januar im Pastoralraum Horw.

Als wir uns zum Gespräch treffen, zeigt sich der Januar von seiner frostigen Seite: Seit Tagen sorgt die Bise für Nebel und Minustemperaturen. «Daran muss ich mich erst wieder gewöhnen. In Ecuadors Küstengegend beträgt die Temperatur im Jahresschnitt um die 24 Grad.» Also nichts wie los und rüber ins Pfarreizentrum. Doch trotz der Kälte hält Ursula Kälin beim Ostertreffen-Bild an der Friedhofmauer inne, das in leuchtenden Farben den auferstandenen Christus darstellt. Erinnerungen werden wach: «Damals habe auch ich mitgeholfen, das von Uriel Frey entworfene Bild zu malen.» Und schon sind wir mitten im Gespräch.

Alles begann in Japan

Blenden wir zurück. Ursula Kälin wuchs in Horw auf und besuchte im Pavillon Seefeld die Primarschule. Nach der Sek folgte die Ausbildung zur kaufmännischen Angestellten. In ihrer Freizeit spielte sie Bariton und war Mitglied der Bürgermusik Luzern. «Eines Tages fragte mich Corina Arpagaus, ob ich Lust hätte mit zwei weiteren Musikern nach Japan zu reisen, um mit dem Alphorn aufzutreten. Dort verliebte ich mich in einen der beiden.» Da dieser aus einer sehr religiösen Familie stammte, besuchte sie von nun an wieder regelmässig Gottesdienste. Der Einladung, am Ostertreffen teilzunehmen, wollte sie dann aber zuerst nicht nachkommen. Erst nach wiederholtem Nachhaken stiess sie am zweiten Tag doch noch dazu. In der Osternacht-

feier hatte sie ein Schlüsselerlebnis: «Bei der Taufenerneuerung wurde ich tief berührt und fühlte mich im Glauben bestärkt.»

Viel später äusserte ihr Freund die Absicht, ins Kloster zu gehen. Nach der Trennung habe sie weiterhin bei El Corazon mitgewirkt und allmählich sei bei ihr der Wunsch gereift, für ein Jahr in die Missionen zu gehen. «Armella Frey frei erzählte mir, dass sie einmal in Ecuador gewesen sei. Ich solle mich doch dort melden.»

Kulturschock

Ohne die Sprache zu beherrschen oder etwas über das Land zu wissen, reiste Ursula Kälin dann wenige Monate später los. «Ich hatte keine Ahnung, was mich dort erwartete.» Die abenteuerliche Autofahrt vom Flughafen zur Missionsstation führte über holprige Strassen und sollte etwa vier Stunden dauern. Immer wieder versperrten Kühe den Weg. «Mein erster Eindruck von der Armut, die ich dort antraf, war schon etwas schockierend.» Die Leute leben in einfachen Bambushäusern. Auf einer Fläche von vielleicht 30 Quadratmetern wohnen sechs bis acht Personen. Es hat gerade mal Platz für einen Tisch, eine Kleiderkiste und zwei Betten – eines für die Eltern, das andere für die Kinder.



In den traditionellen Bambushäusern wohnt man in sehr einfachen Verhältnissen und auf engstem Raum.

Die Häuser stehen meist auf Stelzen, darunter leben die Hühner, Ziegen und Schweine. «Die ersten zwölf Jahre gab es kein Warmwasser und wir mussten alle Wäsche von Hand waschen».

Learning by Doing

«Zuerst besuchte ich einen Monat lang einen Intensivkurs um Spanisch zu lernen. Zwischendurch brachte mir eine Volontärin ein paar Gitarrengriffe bei.» Dies sei dem Priester auf der Missionsstation zu Ohren gekommen. Als sie zur nächsten Messtour in vier der über 20 Dörfer ihres Zuständigkeitsgebiets aufgebrochen seien, habe er sie aufgefordert, die Gitarre mitzunehmen. Obwohl sie noch kaum richtig spielen konnte, musste sie in den Gottesdiensten fortan die Lieder begleiten.

Überhaupt wurde die junge Missionarin ins kalte Wasser geworfen. Man übertrug ihr Krankenbesuche und andere karitative Tätigkeiten. Es kamen weitere Aufgaben in der Katechese, Erstkommunion- und Firmvorbereitungen oder Tauf- und Ehekurse hinzu. Man übertrug ihr das Lohnwesen für die etwa 70 Angestellten, wo sie ihre kaufmännische Erfahrung einbringen konnte.

Was nun?

«Nach einem Jahr stellte sich mir die Frage: Was soll ich jetzt tun? Für mich war klar: Ich gehe für ein Jahr.» Ursula Kälin kehrte zurück in die Schweiz, wo sie einen Temporärjob annahm. Nach fünf Monaten gab es kein Halten mehr: «Das Leben dort war so total einfach, völlig ab vom Schuss. Wir waren voll und ganz für die Mission da: Das war meine Berufung.»

Zurück in Ecuador wirkte sie in verschiedenen Pfarreien. Denn immer, wenn der Priester, bei dem sie arbeitete, eine neue Stelle annahm, zog sein ganzes Team mit ihm weiter. Als er dann



Gut gelaunte Kinder beim Fototermin mit Ursula Kälin.

2013 zum Bischof geweiht wurde, übernahm Ursula Kälin Aufgaben in der diözesanen Verwaltung, zuerst in der Erzdiözese de Guayaquil, später in der Diözese Santo Domingo en Ecuador. Dort war sie Finanzchefin der Diözese. Und als Direktorin der Fundación Acción Social Caritas war sie verantwortlich für alle Sozialprojekte der Diözese.

Grosse soziale Not

Neben ein paar Reichen mit ihren Luxusvillen in Parkanlagen lebt die grosse Mehrheit mit dem absoluten Minimum, ohne festen Job und von der Hand in den Mund. Für sie war der

Lockdown doppelt schwierig. «Als Kirche mussten wir handeln. Wir stellten Tausende von Esssäcken bereit, die wir den Familien abgaben. In einer riesigen Halle hatten wir tonnenweise



Während dem Lockdown wurden Tausende von Esspaketen abgepackt und verteilt.

Reis, Öl, Thon, Bohnen, Zucker und alles Mögliche, das wir zusammen mit Freiwilligen abpackten und verteilten.»

Trotz all der Armut herrscht eine grosse Zufriedenheit. «Es ist beeindruckend, wie freundlich, offen und warmherzig die Leute sind.» Sie seien aber auch etwas «Schluficheibe» und mit der Pünktlichkeit nähmen sie es nicht so genau, eine Stunde Verspätung sei völlig normal. «Ich erinnere mich an eine Beerdigung, bei der die Trauerfamilie Verspätung hatte. Da noch weitere Gottesdienste anstanden, beschloss der Priester, mit der Trauerfeier zu beginnen. Gerade rechtzeitig zum Schlusssegen trafen die Leute samt Sarg dann doch noch ein ...»

Ein grosses Problem stelle das katastrophale Gesundheitssystem dar. Selbst bei Notfällen müsse man in den staatlichen Spitälern oft zwei bis drei Monate warten, bis man überhaupt einen Termin kriege. Hier spiele die Kirche eine wichtige Rolle. Etliche Aufgaben, die bei uns Sache des Staates sind, übernimmt in Ecuador die Kirche. Sie betreibt Apotheken und Kliniken für kostenlose oder sehr günstige Behandlungen.

Überhaupt ist die Kirche sehr präsent. Rund 80% der Ecuadorianer sind katholisch und der Glaube wird aktiv und volkshnah gelebt. «Der Palmsonntag zum Beispiel wird mit Esel, Palmwedeln und allem Drum und Dran gefeiert. An der Karfreitagsprozession in Guayaquil nehmen jeweils um die 100 000 Gläubige teil. Das kann man sich fast nicht vorstellen.»

Back to the Roots

Letztes Jahr kehrte Ursula Kälin für drei Monate heim, um ihre Mutter zu pflegen, der es nicht gut ging. Mehrere Freunde drängten sie, zu bleiben. Ecuador zu verlassen sei für sie immer nur eine Option gewesen für den Fall, dass die Eltern ihre Hilfe benötigten. «Ich sagte mir: Wenn der Herrgott will, dass ich in die Schweiz zurückkehre, muss er mir ein Türchen aufmachen, damit ich hier weiterhin für die Kirche arbeiten kann. Als ich dann ein Stellenangebot von der Kirchgemeinde Horw erhielt, war dies für mich ein Wink von oben.»

Martin Heini

Durch aktives Mitwirken Zeichen setzen

Junge Erwachsene, die sich am Pfarreileben aktiv beteiligen, sind ein grosses Geschenk für unseren Pastoralraum. Es ist eine besondere Freude, dass sich in diesem Jahr wiederum junge Menschen auf den Firmweg machen mit dem Ziel, das Sakrament der Firmung zu empfangen.

Innerhalb dieses Firmweges haben sie sich bewusst bereit erklärt, einige Aufgaben zugunsten unseres Pastoralraumes zu übernehmen. Ihre Mithilfe war beispielsweise bei den Eltern-Kind-Nachmittagen zur Erstkommunion, beim Heimosterkerzenverkauf oder bei der Kontrolle der Zertifikate beim Einlass zu den Gottesdiensten gefragt. Weitere Mög-



In der Fastenzeit 2021 schöpften Firmanden Suppe to go.

lichkeiten für eine aktive Mitwirkung bieten sich etwa beim Binden von Palmsträussen, bei der Vorbereitung von Pfarreipéros oder beim Backen für spezielle Pfarreianlässe an.

Ja, unseren FirmandInnen ist es ernst. Sie wollen aktiv an unserem Pfarreileben teilnehmen. Nebst dem, dass sie Gottesdienste besuchen und an den Firmvorbereitungskursen teilnehmen, wollen sie durch ihr aktives Mitwirken ein Zeichen setzen und bei all den Projekten, zu denen sie sich eingeschrieben haben, bewusst ihren Glauben mit der ganzen Pastoralraumfamilie teilen und leben.

Doch was bedeutet das für uns – die bereits Gefirmten und kirchlich Sozialisierten? Ich glaube, es reicht nicht, uns darüber zu freuen, dass sich junge Erwachsene zugunsten von uns engagieren. Vielmehr sind wir alle dazu aufgefordert, unseren Glauben mit diesen jungen Menschen zu teilen, uns

mit ihnen auszutauschen, uns in Gesprächen herausfordern zu lassen und sie als Teil unseres je eigenen Lebensweges zu sehen.

«Wenn ein Trainer einen Fussballspieler auf das Spielfeld schickt, legt er ihm die Hand auf die Schulter und gibt ihm letzte Anweisungen.» So können wir im Zusammenhang mit dem Sakrament der Firmung im YOUCAT, dem Jugendkatechismus der katholischen Kirche (siehe auch www.youcat.org), lesen. Den FirmandInnen werden von ihren Patinnen und Paten bei der Firmspendung die Hand auf die Schulter gelegt. Dies ist Ausdruck dafür, dass die FirmandInnen das Feld des Lebens immer wieder neu betreten sollen. Und: Die FirmandInnen sollen spüren und wissen, dass sie nie allein sind und vom Heiligen Geist unterstützt werden.

Ich bin der festen Überzeugung, dass auch wir unseren FirmandInnen geistig die Hand auf die Schultern legen müssen. Dadurch drücken wir ihnen eine ungeheure Wertschätzung und Verbundenheit sowie unser Gottvertrauen, dass der dreifaltige Gott sie immer begleiten wird, aus.

Die FirmandInnen schenken unserer Pfarrefamilie im Rahmen der Firmprojekte ihre Zeit, weil sie spüren, dass sie als Getaufte eine Verantwortung für unsere Welt und die Menschen haben. In der Nachfolge Jesu wollen sie durch ihr Tun und Sein das Reich Gottes unter uns sichtbar werden lassen. Deshalb haben sie sich auf den Firmweg eingelassen. Sie wissen und spüren aber auch, dass sie immer auf die Hilfe Gottes angewiesen sein werden und dass sie auf die Unterstützung des Heiligen Geistes, den sie bei der Firmung empfangen werden, ihr ganzes Leben lang zählen können.

Die FirmandInnen lassen sich auf das Wagnis mit uns allen bewusst ein. Deshalb wäre es schön, wenn man bei einer Begegnung mit ihnen bei ihrer freiwilligen Tätigkeit nicht einfach sagt: «Schön, dass du das für uns machst!», sondern mit ihnen in einen bewussten Dialog tritt, damit jede und jeder Einzelne spüren kann, dass wir eine grosse Familie sind, in der wir miteinander verbunden sind und uns gegenseitig stützen – auch im Gebet.

Benedikt Wey

Die Botschaft von Ostern lässt uns alle leben



Die Osterzeit ist eine hoffnungsvolle und hoffnungsbringende Zeit. Die Osterbotschaft steht dabei für Aufbruch, Neuanfang und Neuorientierung. Das Alte hinter sich lassen und bewusst nach vorne schauen. Dies kann nicht allein geschehen, sondern es braucht uns alle, jede Person ist dafür wichtig. Lesen Sie dazu einen Beitrag unseres neuen Pfarreiseelsorgers Thomas Schneider.

Tag für Tag begegnen wir im Dorf, der Pfarrei, im Berufsleben oder auch in der Freizeit Menschen, die andere Meinungen vertreten als wir selbst, deren Lebensphilosophie sich von der eigenen komplett unterscheidet oder die für andere Glaubensinhalte eintreten, kurz gesagt: Menschen, die anders denken, leben und glauben als man selbst. Beim Zusammentreffen mit diesen Menschen kommt es immer wieder zu sehr interessanten Gesprächen und Diskussionen. Hier müssen wir dann für unsere Ansichten, für die vertretenen Meinungen, aber auch für unseren eigenen Glauben oder die Kirche unterschiedliche Argumente vorweisen, die unsere Haltung unterstützen und bekräftigen. Diese Diskussionen helfen uns aber auch, unsere eigene Meinung immer wieder kritisch zu hinterfragen, zu überdenken und daraus die notwendigen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

In Bezug auf meinen eigenen Glauben habe ich solche Gespräche immer wieder als sehr hilfreich erfahren, ja ich habe in diesen Momenten eine tiefe Dankbarkeit und Unterstützung von Gott gespürt. Denn die Botschaft von Ostern gibt mir ständig neue Hoffnung. Sie lässt mich, ja sie lässt uns alle leben.

Der Glaube ist ein Geschenk

Heutzutage denken viele Menschen in der Schweiz: Unser Glaube ist nicht mehr modern und zeitgemäss. Andererseits spüre ich aber auch hier in der täglichen Pfarreiarbeit, wie viel Kraft und Mut der Osterglaube unzähligen Pfarreiangehörigen gibt, von der jungen Ministrantin über die helfenden Frauen und Männer im Pfarreileben bis hin zum betagten Senior.

Wenn ich nun aber behaupte, ohne die Botschaft von Ostern könnte ich nicht leben, dann weiss ich natürlich auch, dass es andere gibt, die mit dieser Botschaft nichts bzw. nur sehr wenig anfangen können. Und das lässt mich fragen: Wie kam es eigentlich dazu, dass ich an die Botschaft der Auferstehung glaube? Es ist gar nicht so einfach, dies in Worte zu fassen. Zuerst einmal ist und bleibt der Glaube nämlich ein Geschenk. Jesus hat mich auf diesen Weg gerufen durch unterschiedliche Worte, Zeichen, aber durch sein eigenes Beispiel. Meine Eltern, meine Familie, meine Lehrerinnen und Lehrer, verschiedene Seelsorgende und kirchliche Mitarbeiter in der Jugend, im Studium und in den Pfarreien haben mir ihren Glauben vorgelebt und damit Zeichen auch für mein eigenes Leben gesetzt.

Neuer Halt fürs Leben

Werfen wir zum Beispiel einen Blick auf die Menschen um Jesus. Maria, die erste und wichtigste Frau an Jesu Seite: Ihr Denken ist zum einen vom Sterben und Scheitern von Jesus bestimmt. Doch sie darf zum anderen auch die Erfahrung machen: Jesus ist auferstanden. Und so ändert sich ihr Denken und dadurch auch ihr Leben.

Oder nehmen wir die Frauen am leeren Grab: Den beiden Aposteln und Wegbegleitern von Jesus, Johannes und Petrus, haben die Frauen etwas Seltsames berichtet. Sie waren als erste am Grab und spürten, dass da etwas anders war: Das Grab von Jesus ist leer, die Leinenbinden liegen daneben. Sie können das, was sie erleben, noch nicht einschätzen. Aber Jesus begegnet diesen Frauen und sie erfahren: Wahrhaftig, Jesus lebt. Das verändert ihr Leben für immer. Das ist der neue Halt für ihr Leben. Das gibt ihnen neue Kraft.

Von Gott geliebt

Auch unser eigenes Leben erhält einen neuen Grund, wenn wir uns bewusst auf die Osterbotschaft einlassen und an sie glauben. Denn die Osterbotschaft lenkt unseren Blick auf Gott. Von ihm sind wir alle geliebt und am Ende unseres Lebens gehen wir zu ihm zurück. Genau das ist die Grundhaltung, die wir an Jesus Christus ablesen können.

Aber warum ist Jesus dann überhaupt gestorben? Er ist ans Kreuz geschlagen worden, weil er den religiösen Führern und den damaligen Machthabern ein Dorn im Auge war. Sein ganzes Leben lang hat er sich für Menschen eingesetzt, die am Rande standen, die nicht der Norm entsprachen, die es schwer hatten in ihrem Leben. Jesus passte der Obrigkeit nicht und wurde beseitigt. Aber er ist auferstanden, d.h. Gott hat ihn und sein gesamtes Handeln bestätigt. Jesus hat all den Menschen ohne Hoffnung wieder Hoffnung gegeben. Seit seiner Auferstehung haben hoffnungslose Lebenslagen – z.B. eine unheilbare Krankheit, eine Katastrophe oder das Sterben von geliebten Menschen – bei Gott einen Sinn. Wo wir uns nämlich einsetzen für die Menschen am Rande, wo wir uns einsetzen für eine neue und bessere Welt, für neue und andere Strukturen, da wird dieses Leben, nach dem wir uns sehnen, schon sichtbar.

Leben wie Jesus es vorgelebt hat

Ich jedenfalls spüre, wie sehr mich dabei mein Glaube trägt. Für jeden Menschen hat Gott seinen eigenen Weg vorgesehen. Deshalb denke ich, dass auch die Botschaft der Auferstehung

bei jedem von uns ganz verschieden wirkt. Und wenn sich z.B. Menschen mit der Botschaft von Ostern schwertun, dann ist das nicht einfach Unglaube. Es gibt viele Fragen und natürlich auch viele unbeantwortete Fragen.

Aber vor allem sollten wir uns fragen: Leben wir Christen denn so, dass man uns unsere Hoffnung überhaupt anmerkt? Leben wir nicht oftmals so, als gäbe es die Osterbotschaft gar nicht? Paulus spricht in seinen Bibeltexten vom alten Sauerteig, der weggeschafft werden muss. Damit meint er alles, was sich mit dem Glauben nicht vereinbaren lässt. Also alles, was uns von Jesus Christus, aber auch voneinander trennt. Wie alle anderen streben doch auch wir oftmals nach Macht, Erfolg und Besitz. Statt Liebe, Miteinander, Freude und Sorge füreinander ist doch leider auch bei uns Christen oft Neid, Eifersucht und Konkurrenz zu spüren. Der neue Sauerteig bedeutet für uns, aufrichtig und wahrhaftig miteinander umzugehen. Das wäre schon der erste Schritt zu einem glaubwürdigen christlichen Leben. Ostern macht uns allen Mut, so zu leben wie Jesus es uns vorgelebt hat. Versuchen wir als Pfarrei, als Pastoralraum Horw doch so zu leben, dass Menschen uns anmerken, dass wir zu Jesus gehören und das uns dies mit Stolz erfüllt! Leben wir so, dass uns der Glaube wichtig ist, dass er uns trägt und wir jedem so begegnen, wie es uns Jesus vorgelebt hat.

Der Glaube trägt

Zum Abschluss noch ein kleiner Gedanke von mir: Als Jugendlicher bin ich gerne im Meer geschnorchelt, habe Korallen und Fische in allen Farben und Formen bewundert. Schnorcheln kann man mit und ohne Schwimmweste. Es geht beides. Aber mit einer Schwimmweste konnte ich mich damals besser auf das Wesentliche konzentrieren. Ich konnte beobachten und staunen, mich an der Schönheit der Korallen und der bunten Fische erfreuen.

Leben können wir mit und ohne Glauben. Für mich persönlich ist der Glaube aber wie eine Schwimmweste. Er trägt mich. Auch dann, wenn die Wellen mal hochschlagen sollten und ich unterzugehen drohe.

Jesus ist auferstanden und er lebt. Er gibt unserem Leben einen Sinn und ein Ziel. Die Botschaft von Ostern lässt uns alle leben!

Thomas Schneider

Ein Vermittlungsprojekt



Die Basler Madrigalisten sind zu Gast in Horw.

Bachs Johannespassion
neu gedacht

Gewisse Dinge muss man im Leben einmal erlebt haben, zum Beispiel eine Reise aufs Jungfrau-joch oder eben ein Oratorium von Bach! Während man nur ungern die prächtige Landschaft im Berner Oberland verlässt, so kann es durchaus vorkommen, dass man das Ende einer Bach'schen Passion richtiggehend herbeisehnt. Der Dirigent Raphael Immoos berichtet von einem Vermitt-lungsprojekt der Basler Madrigalisten, das am 3. April in Horw zur Aufführung gelangt.

Nur langsam ruckelt im Programmheft der Zeigefinger vor-wärts, allzu oft bleibt er bei ausschweifenden und oft schwer-verständlichen Arien minutenlang stehen. 120 Minuten «Bach kompakt» kann für ungeübte Ohren ganz schön zur Ochsentour verkommen, gerade dann, wenn man sich auf die erste Pause einstellt und feststellt, dass der zweite Teil der Johannespassion um einiges länger dauern wird als der erste! Was hat sich Bach eigentlich bloss gedacht? Wohl mehr als wir heute denken, aber bestimmt nicht an eine Aufführung in Tonhallen und Konzert-häusern! Er würde sich im Grab umdrehen, hätte er gewusst, dass zwischen dem ersten und zweiten Teil, also kurz vor der Verurteilung und Hinrichtung Jesu, mit Cüpli angestossen und genüsslich Chips und Sandwiches verteilt werden.

Keine «endgültige» Fassung

Die Johannespassion war ausschliesslich für die Leipziger Kar-freitagsvesper konzipiert! Statt Prosecco gab's eine Predigt zu hören und nebst weiteren Gesängen auch eine Motette von Jacobus Gallus. Dazwischen wurde gebetet, nicht geplaudert noch getratscht! All dies steht trotz historisch-informierter Aufführungspraxis heutzutage, wo man sich gerne um den da-maligen Instrumentenbau oder Chorgrossen streitet, kaum zur Diskussion. Wir suchen krampfhaft nach dem originalen Klang und verlieren gerne den Kontext. Im Gegensatz zur Matthäus-passion gibt es bei der Johannespassion nämlich keine «endgül-tige» Fassung. Wir wissen nicht einmal die genaue Anzahl der verschiedenen Fassungen. Gesichert sind vier, vermutlich gibt

es mehr. Bachs Arbeitsprozess zwischen 1724–1749 beinhaltete 700 Notenseiten, viele sind verschollen. Stücke wurden ergänzt und gestrichen und einige erklangen in veränderter Besetzung. Auch die textliche Konzeption unter-scheidet sich von der Matthäuspassion, welche mit Christian Friedrich Henrici Picander (1700–1764) einen einzigen Autor hatte. Bei der Johannespassion kennen wir den Redaktor nicht – jeden-falls griff er auf verschiedene Quellen zurück.

Textänderungen

Wesentlich sind zudem die Textän-derungen in den verschiedenen Fas-sungen. Die freien und überarbeiteten Dichtungen in Form von Arien und eini-ger Chorsätze nehmen mehr Raum ein als die biblische Leidensgeschichte nach Johannes in der Übersetzung Martin Luthers. Es scheint, dass sich subjektive Betrachtungen im Zeitgeist des damaligen Pietis-mus im Verlaufe der 25-jährigen Entstehungsgeschichte änder-ten. Bach musste wohl nachbessern. Ob ihm dies gelungen ist, scheint fraglich, denn ohnehin fehlt uns heute das Verständnis für solche kryptischen Texte, welche mit den aktuellen theologi-schen Errun-genschaften nichts mehr gemein haben. Aber eben, wer getraut sich schon, bei Bach aufzu-mucken!

Zu guter Letzt kommt noch das leidige Thema der Judenfeindlichkeit dazu, die aller-dings nicht nur Bach, sondern auch dem Autor des Johannes-evangeliums angelastet werden kann. Doch Bach setzt diese Polemik musikalisch auffallend dramatisch um, was bei Musik-wissenschaftlern und Musikwissenschaftlerinnen sowie Theo-logen und Theologinnen heutzutage zu grossem Diskurs führt. Der christliche Glauben (Fides christiana) steht gegen den jüdi-schen Unglauben (Perfidia judaica).

Wen kümmerts?

Die theologische Problematik der geistlichen Musik Bachs lassen wir allzu oft kommentarlos beiseite, da seine Musik zu Recht grösste Bewunderung auslöst und von höchster Kunst beseelt ist. Also, wen kümmerts? Simon Jenny zum Beispiel. Als Kan-tor und Theologe hat er sich die Mühe genommen, Bachs Weih-nachtsoratorium an problematischen Stellen neu zu textieren, nicht ohne Widerstand der Sängerinnen und Sänger, die plötz-lich verständliche Texte lernen mussten, ein Mehraufwand, der sich allerdings gelohnt hat!

Vermittlungsprojekt

Wer die biblische Leidensgeschichte verstehen möchte, könnte ausschliesslich mit den Rezitativen, die der Tenor als Evangelist

Originaltext:

*Was will der Höllen Schrecken nun,
was will uns Welt uns Sünde tun,
da wir in Jesu Händen.*

*Nun seid ihr wohl gerochen
an eurer Feinde Schar,
denn Christus hat zerbrochen
was euch zu wider war.*

*Tod, Teufel, Sünd und Hölle
sind ganz und gar geschwächt;
bei Gott hat seine Stelle
das menschliche Geschlecht.*

Bearbeitung von Simon Jenny:

*Was will uns Angst und Sorge tun?
wo ist das Dunkel, wo der Tod,
wenn wir in Gottes Frieden ruhn?*

*Heut steht das Tor uns offen
zum schönen Paradies,
der Cherub steht nicht mehr davor.
Gott sei Lob, Ehr und Preis.*

*Ja, Lob sei ihm dem Höchsten,
der uns schenkt seinen Sohn;
des freuet sich der Engel Schar
und singt solch neues Jahr.*

vorträgt, und den Turbae-Chören gut leben. Die Rezitative sind kunstvoll gesetzt und werden bekanntlich nur von einem Tas-teninstrument und einer instrumentalen Bassgruppe begleitet. Aufgrund der instrumentalen Redimensionierung der Beglei-tung versteht man zwar mehr Text, allerdings läuft man als un-geübter Zaungast Gefahr, besonders nach den üppigen Chorsät-zen und Arien Ausschau zu halten und während der Rezitative in den Stand-by-Modus zu verfallen. Wer zudem die Rezitative akustisch oder aufgrund der alten deutschen Sprache trotzdem nicht mitbekommt, hat keine Chance, das biblische Geschehen nachzuvollziehen. Die Soloarien und einige Chöre, einschliess-lich der Choräle, gehören zur «freien Dichtung». Diese nehmen bedeutend mehr Zeit in Anspruch als die Geschichte an sich, was dazu führt, dass der Schwerpunkt der Aussage auf der «freien Dichtung», der Textauslegung und Unterweisung einer vergangenen Zeit liegt.

Neue Textfassung

Anlässlich der Sommerakademie Thun 2018, welche jedes Jahr Chorwerke in neue Zusammenhänge stellt und von Kursteilneh-merinnen und -teilnehmern gesungen und dirigiert werden, hat-ten wir die Möglichkeit, ein neues Konzept zu entwickeln und auszuprobieren. Die Johannespassion als «unfertige Fassung» bot sich an, eine neue, für heutige Ohren allgemein verständliche Konzertfassung zu gestalten. Wir haben problematische Num-mern gestrichen und kamen auf eine sinnvolle Aufführungszeit von etwa 80 Minuten, natürlich ohne Pause. Die wohl einschnei-denste Massnahme war ein neuer, von einer Schauspielerin vor-getragener Erzähltext anstelle der Rezitative. Dem Theologen Theo Schaad ist es gelungen, eine neue Textfassung zu erstellen, in der bewusst ausschliesslich in der Gegenwart erzählt wird. Namen und Ortsangaben fehlen, die Geschichte ereignet sich überall und zu jeder Zeit, nur die Akteure wechseln. Das hat den positiven Effekt, dass die «Juden» nicht genannt werden müssen. Die etwas holprigen Überleitungen wie etwa «er sprach» oder «sie aber schrien» sind nicht mehr nötig.

Originaltext:

*Da sprach Pilatus zu ihm:
So bist du dennoch ein König?*

Jesus antwortete:

Du sagsts, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

Spricht Pilatus zu ihm:

Was ist Wahrheit!

Und da er das gesaget, ging er wieder hinaus zu den Jüden und spricht zu ihnen:

Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, dass ich euch einen losgebe; wollt ihr nun, dass ich euch den Jüden König losgebe?

Da schrien sie wieder allesamt:

Nicht diesen, sondern Barrabam!

Neu von einer Erzählerin vorgetragen:

«So bist Du doch ein König?»

«Wenn Du's so sagst? Ich bin hier, um die Wahrheit zu bezeugen. Wer in dieser Wahrheit lebt, der versteht mich.»

«Was ist Wahrheit?»

Der Statthalter tritt vor die Menge:

«Ich finde keine Schuld an ihm. Aber es ist Festtag heute. Da gebe ich euch einen Gefangenen frei. Wollt ihr, dass ich euren König freilasse?»

Nicht diesen, sondern Barrabam!

Professionelles Vokalensemble

Die Basler Madrigalisten hoffen, mit diesem Projekt Bachs Johannespassion spirituell interessierten Menschen jeglichen Alters, also auch Kindern und Jugendlichen, zugänglich zu machen und dies unter Miteinbezug von historischen Instrumenten und professionellen Sängerinnen und Sängern auf künstlerisch hohem Niveau.

Raphael Immoos



Raphael Immoos ist Professor für Chorleitung und Dirigent verschiedener Vokalensembles an der Hochschule für Musik in Basel sowie künstlerischer Leiter der Sommerakademie Thun. Von 2000 bis 2013 dirigierte er das Akademische Orchester Basel und von 2004 bis 2013 das Vokalensemble Cappella Nova. Seit 2013 ist er künstlerischer Leiter der Basler Madrigalisten.

Die Erstveröffentlichung erfolgte in:

Musik und Liturgie, Fachzeitschrift des Schweizerischen Katholischen Kirchenmusikverbandes SKMV, Ausgabe 5/2020. ISSN 1660-8135.

Passion in kammermusikalischer Besetzung

Chorkonzert mit den Basler Madrigalisten

Die Basler Madrigalisten und das Colla Voce Consort (Leitung: Raphael Immoos) sind zu Gast in der Konzertreihe Musik zu St. Katharina Horw und führen Bachs Johannespassion in einer neuen, den Bedürfnissen von heute angepasster Fassung auf. Die Chöre und Choräle wurden so belassen, wie Bach sie geschaffen hat, die Zahl der Arien reduziert. Die Handlung wird von der Schauspielerin Dorothee Reize in einer schlanken Erzählung wiedergegeben. Die Bearbeitung fokussiert das Werk auf die Darstellung der Ereignisse und deren Deutung durch Bach, stellt aber gleichzeitig die Frage nach der aktuellen Bedeutung der Passionsgeschichte.

Die Basler Madrigalisten sind eines der traditionsreichsten professionellen Vokalensembles der Schweiz und widmen sich vor allem den anspruchsvollen Repertoires von der Renaissance bis zu zeitgenössischer Musik. Das 1978 von Fritz Näf an der Schola Cantorum Basiliensis gegründete Ensemble steht seit 2013 unter der Leitung von Raphael Immoos und hat Konzerttourneen in Europa, den USA, Australien und Asien absolviert.

Szenische Aufführungen, Rundfunk-, Fernseh- und CD-Aufnahmen gehören ebenso zu seinem umfangreichen Schaffen wie Auftritte bei renommierten Festivals wie den Berliner Festspielen, dem Lucerne Festival oder Kooperationen u.a. mit dem Opernhaus Zürich oder dem Kammerorchester Basel.

Sonntag, 3. April, 2022, 18.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Eintritt frei – Kollekte
Weitere Infos: www.musikkathhorw.ch



Gutes Klima für die Philippinen

Aktionstag Philippinen am 27. März

Am vierten Fastensonntag sind die Philippinen bei uns im Pastoralraum Horw zu Gast. Anlass dazu ist der Entscheid des Seelsorgeteams, in der diesjährigen Fastenzeit das Landesprogramm Philippinen von Fastenaktion zu unterstützen (Einzelheiten dazu ab Seite 10). Dabei sollen nicht allein Geldspenden im Zentrum stehen. Ebenso wichtig ist dem Seelsorgeteam, dass die Empfänger der Spenden als Menschen in ihrem kulturellen Umfeld wahrgenommen und geschätzt werden können.

Ein besonders gestalteter Familiengottesdienst um 10.30 Uhr eröffnet den Aktionstag Philippinen. Der Kinderchor «Kids for Christ» und der Erwachsenenchor «Couples for Christ», deren Mitglieder im Grossraum Luzern leben, singen zusammen Lieder aus ihrer philippinischen Heimat. Gleichzeitig bildet der Gottesdienst den Abschluss des Versöhnungsweges, in welchem die Kinder der 4. und 5. Primarstufe Gott für die Vergebung und für seinen Zuspruch danken.

Im Anschluss an den Gottesdienst sind alle ins Pfarreizentrum eingeladen, wo Arroz Caldo serviert wird. Dieses typische und schmackhafte Eintopfgericht aus den Philippinen wird von Evelyn Steiner – sie ist in Horw keine Unbekannte (siehe Beitrag ab Seite 8) – und weiteren philippinischen Frauen zubereitet. Im Laufe dieses Fastenzmittags werden philippinische Tänzerinnen in ihren farbenprächtigen Kostümen und Kurzfilme das Leben auf den Philippinen näherbringen.

Mit der freiwilligen Körbchenspende wird das Fastenprojekt «Mit Know-how gewappnet gegen Hunger und Wirbelstürme» unterstützt.

Kreuzweg der gefährdeten Erde

Der besinnliche Gang entlang der 14 Kreuzwegstationen – Leidenstationen Jesu in Bildern oder plastisch dargestellt – hat eine uralte Tradition. Vielfach finden sich die gerahmten Bilder oder Figuren in Bronze entlang der Wände im Innern von Kirchen, vielfach aber auch im Freien, wo das Leiden Christi auf seinem Weg zur Hinrichtungsstätte in Betrachtung und Gebet nachempfunden werden kann. In Horw führt ein Stationenweg von der Pfarrkirche zur Längacherkapelle.

Auch dieses Jahr will eine kleine Broschüre geistliche Anregungen bieten, die Sie zum privaten Gehen dieses Weges allein oder mit der Familie nutzen können. Wie schon in der letztjährigen Fastenzeit wird in der Broschüre für jede Station in einem ersten Schritt das Geschehen damals auf dem Weg Jesu nach Golgotha bedacht. In einem zweiten Schritt wird das Leiden Jesu dem Leiden der Erde gegenübergestellt: auch sie leidet unter Urteilen, unter Belastungen, unter Absturz und Hoffnung.

Der Brückenschlag mag gewagt sein. Jedoch geht es – wir wissen es inzwischen alle – auch für die Erde und für alle auf und in ihr Lebenden ums Überleben und darum, mit einer Umkehr in unserem Verhalten ein lebensdienliches Klima und damit den Fortbestand der Menschheit und allen Lebens zu sichern – auf den Philippinen und anderswo nicht weniger als bei uns in Europa.

Die kleine Broschüre liegt nach dem ersten Fastensonntag in der Pfarrkirche beim Nordportal auf, von wo die Kreuzwegstationen via Chiletöbeli zum Längacher führen.

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.



Samstag, 19. März, 11.15 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Resonanzen

Musik und Wort zwischen Himmel und Erde zum Thema «Aufkeimen - Es geht einen Ahnen durch das Land» mit Pius Strassmann, Blockflöte, Martin Heini, Orgel, und Peter Müller-Herger, Texte.

Sonntag, 27. März, 10.30–14.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina und Pfarreizentrum

Aktionstag Philippinen

Im Familiengottesdienst zum Abschluss des Versöhnungswegs singen philippinische Kinder und Erwachsene. Das anschliessende Fastenzmittag wird von philippinischen Frauen zubereitet. Mitwirkung einer philippinischen Tanzgruppe. Der Erlös kommt dem Fastenprojekt «Landesprogramm Philippinen» zugute. Siehe auch KATHYS Tipp auf Seite 21.

Freitag, 18. März, 11.30–13.30 Uhr
Freitag, 1. April, 11.30–13.30 Uhr
Pfarreizentrum

Fastenzmittage

Der Erlös kommt dem Fastenprojekt «Landesprogramm Philippinen» zugute.

Sonntag, 3. April, 18.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Passionskonzert

Die Basler Madrigalisten führen Bachs Johannespassion in einer neuen, den heutigen Bedürfnissen angepassten Fassung auf. Das Konzert wird von Musik zu St. Katharina Horw veranstaltet. Siehe auch Rubrik Kultur auf Seite 18.



Samstag/Sonntag, 23./24. April
Erstkommunion

Die Kinder der 3. Klassen empfangen am Weissen Sonntag die erste hl. Kommunion.



Samstag, 7. Mai, 11.15 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Resonanzen

Musik und Wort zwischen Himmel und Erde mit Madelaine Wibom, Sopran, Martin Heini, Orgel, und N.N., Texte.



Samstag/Sonntag, 14./15. Mai
Firmung

Rund 20 junge Erwachsene haben sich auf den Firmweg begeben und empfangen das Sakrament der Firmung. Firmspender ist Generalvikar Markus Thürig.

Dienstag, 24. Mai, 19.30 Uhr
Pfarreizentrum

Kirchgemeindeversammlung

Haupttraktanden an der ordentlichen Kirchgemeindeversammlung der röm.-kath. Kirchgemeinde Horw sind die Genehmigung der Rechnung und der Jahresbericht 2021.

Aufgrund der unsicheren Situation im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie bleiben Programmänderungen vorbehalten. Auf unserer Website sowie in den Schaukästen bei den Kirchen informieren wir jeweils über den aktuellsten Stand.

Updates am Laufmeter

Bestimmt ist diese Meldung auf Ihrem Handy- oder PC-Bildschirm auch schon aufgepoppt: «Neues Update herunterladen.» Irgendeine Kleinigkeit an der App oder im Programm ist verbessert worden. Besser ist immer gut. Fast immer.

Seit einiger Zeit poppt es auch in der Kirche mehrfach auf. Im September 2019 kündigten die Schweizer Bischöfe einen «Prozess der Erneuerung» an, um die verlorene Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche aufzupeppen; im Oktober 2020 zündete unser Pastoralraum das Projekt «Avanti! – unsere Pfarreiglut entfachen»; und im Mai 2021 überraschte uns Papst Franziskus mit dem synodalen Prozess «Wir sind ganz Ohr». Erneuerung ist zweifellos vonnöten. Seit der Reformation sei die katholische Kirche nie mehr in einer derart gravierenden Krise gestanden, heisst es.

Wo stehen wir heute? Der 2019 angekündigte bischöfliche Erneuerungsprozess ist vom päpstlichen Prozess überholt/überrollt worden. Über erfreuliche Avanti-Schritte in den Pfarrei-Bereichen Jugendarbeit, Religionsunterricht und Kommunikation haben wir in jeder KATHY-Ausgabe und in den Pfarreiblättern regelmässig erzählt. Und für einen ersten Schritt in «Wir sind ganz Ohr» hat die Schweizer Bischofskonferenz im vergangenen Oktober «allen am Leben der katholischen Kirche Interessierten» konkrete Fragen zu zehn Themenfeldern vorgelegt. Im Horwer Pfarreiblatt haben wir Sie zu Gesprächsgruppen eingeladen. Es haben sich zwei (2!) Interessierte aus dem Pastoralraum gemeldet ...

Den Prozess hat das nicht gestoppt. In über 1200 Dialoggruppen der deutschsprachigen Schweizer Bistümer haben sich im vergangenen November rund 8000 Frauen und Männer über die Themenfeld-Fragen zum Leben unserer Kirche gebeugt. Am 13. Januar sind die Gesprächsergebnisse aus unserem Bistum in einem 65-seitigen Bericht publiziert worden.

Kurz darauf hat eine Bistumsversammlung aller diözesanen Räte und Kommissionen wie auch zahlreicher eingeladenen Gäste die dringlichsten Anliegen dieses Berichts ergänzt und in Erwartungen umformuliert (www.bistum-basel.ch > 26. Januar). Wie die Gesprächsergebnisse aus sämtlichen Bistümern der katholischen Weltkirche werden auch unsere demnächst nach Rom speditiert. Nach kontinentalen Beratungen im Herbst dieses Jahres liegen die Anliegen und Erwartungen im Herbst 2023 vor den Teilnehmern der Bischofssynode in Rom auf dem Pult.

Ich habe die Berichte durchgeackert. Immer wieder zustimmend, vielfach seufzend genickt: ja, leider, nichts Neues ... Da und dort mich gewundert. Etwa über: Für nur 27 Prozent der Gruppen ist der Glaube an Jesus Christus «kirchen-bestimmend». Da ist nachzufragen; und vielleicht «upzudaten». Habe mich aber auch darüber gefreut, dass lange abgewimmelte Anliegen in den Bericht nach Rom aufgenommen wurden, u.a.: 77 Prozent bemängeln gleiche Rechte für Frauen in der Kirche. Hallo Römer!

Nun ist grosse Puste und langer Atem gefragt: Glut neu entfachen! «War das eine Freude, so in der Kirche mitzuarbeiten!», hat mir kürzlich eine Altersheimbewohnerin vorgeschwärmt, als sie von der Synode 72 erzählte. Wäre doch gelacht, wenn die (coronageschwächten?) «Pfarreischläfer» nicht wieder aufzuwecken wären.



Peter Müller-Herger



*«Es ist beeindruckend,
wie freundlich, offen und warmherzig die Leute sind.»*

(Ursula Kälin)

KATHY Nr. 5
März 2022

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

